

Geschichte als Ranke-Spiel?

Die Debatte Warum Polemik gegen die Umbenennung des Nettelbeckufers nicht haltbar ist

Erfurt. In die Diskussion um eine mögliche Umbenennung des Nettelbeckufers, wie sie die Erfurter Initiative Decolonize fordert, bringen sich Sabine Schmolinsky und Florian Wagner von der Uni Erfurt ein. Sie antworten damit auf Vorwürfe, die der Historiker Steffen Raßloff gegen ihr Gutachten zum Nettelbeckufer erhebt. Explizit gehen sie dabei auf die „Ranke-Spiele“ im Artikel von Raßloff ein, der sich auf Leopold von Ranke aus dem 19. Jahrhundert beruft. Dessen geschichtswissenschaftliche Methode gelte schon lange als überholt:

Ein wissenschaftliches Gutachten empfiehlt die Umbenennung des Erfurter Nettelbeckufers, da der Namensgeber in den Sklavenhandel verstrickt war, sich als Koloniallobbyist betätigt hat und die „nationale Ehre“ über das Wohl seiner Heimatstadt und ihrer Bürger gestellt hat. Steffen Raßloff sieht darin eine politische Kampagne und den „Beginn der Diktatur der Identitätspolitik von Minderheiten.“

Raßloff, der selbst als „Historiker und sachkundiger Bürger der CDU-Fraktion im Erfurter Stadtrat“ (TA, 12. Mai) auftritt, bedient sich dabei rechtspopulistischer Rhetorik, missachtet methodische Standards der Geschichtswissenschaft und sabotiert eine fruchtbare demokratische Debatte um die öffentliche Erinnerungskultur in Erfurt. Damit dürfte er kaum die Meinungslage in der CDU abbilden.

Methodisch steckt die Polemik von Raßloff im 19. Jahrhundert fest: Er will mit dem preußischen Hofhistoriker Leopold von Ranke zeigen, wie Geschichte „eigentlich gewesen“ ist. Das Problem dabei ist, dass Ranke und andere Historiker seiner Zeit glaubten, Geschichte werde eigentlich nur von Staaten, einem dubiosen „Volkgeist“ und Männern aus der Oberschicht gemacht. Sie glaubten dies, weil sie nur einfach zugängliche Quellen beachtetten, die weiße Männer aus der europäischen Oberschicht verfasst hatten, um ihre eigene Rolle für die Nachwelt groß- und schönzureden.

Heute haben wir jedoch geschichtswissenschaftliche Methoden entwickelt, die uns erlauben, hinter solche Selbstdarstellung zu blicken, zwischen den Zeilen zu lesen und mit besser recherchierten Quellen zu arbeiten. Dank dieser Methoden wissen wir heute auch um die Rolle von Frauen oder ehemals kolonisierten Menschen in der Weltgeschichte, die für Ranke-Jünger schlichtweg keine Rolle spielten. Dabei waren diese Gruppen nie „Minderheiten“, sondern geschichtsmächtige Mehrheiten.

Raßloff tappt in genau diese Falle, wenn er in Nettelbecks Autobiographie Äußerungen gegen den Sklavenhandel findet und diese für bare Münze nimmt. Ein Minimum an geschichtswissenschaftlicher Quel-



Am Namen der Straße, an der Vergangenheit, entzündeten sich die Geister.

FOTO: MARCO SCHMIDT

lenkritik hätte gereicht, Nettelbecks Selbstverklärung als Sklavereigegner zu widerlegen. Diese Quellenkritik leistet das Gutachten, indem es erstmals verschiedene Quellen und Forschungserkenntnisse kombiniert. Es zeigt dadurch, welche Rolle Nettelbeck als Obersteuermann auf Sklavenschiffen gespielt hat und dass er bis zuletzt die sklavereibasierte koloniale Plantagenwirtschaft befürwortet hat. Es widerlegt auch Nettelbecks Behauptung, die Raßloff eifrig weiter-

erzählt, es habe in den 1770er Jahren noch keine Kritik an Sklaverei und Sklavenhandel gegeben.

Man kann also keineswegs behaupten, Nettelbeck sei nur ein Kind seiner Zeit und es sei damals eben normal und akzeptiert gewesen, Menschen zu versklaven und auszubeuten. Hier wird erneut ein längst überholter Ansatz Rankes übernommen, der soziale Konflikte und Diversität leugnet und in Gesellschaften einen einheitlichen „Volkgeist“ walten sieht.

Womit wir bei der angeblichen Identitätspolitik wären, die in Wirklichkeit ihren Ursprung im Nationalismus der weißen Männer des 18. und 19. Jahrhunderts hat. Der Nationalist und Kolonialpropagandist Nettelbeck war einer der Erfinder preußisch-deutscher Identität und nutzte sie, um anderen ihr Menschsein abzuspüren und sogar seine Mitbürger aus Kolberg in den angeblichen Heldentod fürs Vaterland zu schicken. Er steht damit am Anfang nationalistischer Identitäts-

politik, die später den Nationalsozialisten zur Macht verholfen hat und heute von der AfD oder Donald Trump wieder aufgegriffen wird.

Die Initiativen zur Dekolonisierung des Nettelbeckufers wollen hingegen Gerechtigkeit, indem sie den schwarzen Buchenwaldhäftling Gert Schramm als neuen Namensgeber vorschlagen, der in dieser Straße geboren worden ist und dessen Vorfahren väterlicherseits verklavt worden sind. Das ist weder Identitätspolitik noch Wiedergutmachungspolitik, wie Raßloff spekuliert. Wer sollte die Versklavung und Ermordung von Millionen Menschen je gut machen können? Es ist vielmehr ein Zeichen der Erfurter Zivilgesellschaft, sich gegen rassistische Ausgrenzungspolitiken in der Geschichte und der Gegenwart zu positionieren. Ein erster Erfolg von Decolonize Erfurt und der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland ist, dass sich Historiker, die Afrodeutsche wie den Erfurter Gert Schramm jahrzehntelang ignoriert haben, nun mit der Thematik beschäftigen.

Prof. Dr. Sabine Schmolinsky ist Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Erfurt
Dr. Florian Wagner, Akademischer Rat an der Universität Erfurt, der zur Geschichte des Kolonialismus forscht

Diskutieren Sie mit!

Die ErfurterInitiative Decolonize möchte, dass das Nettelbeckufer in Gert-Schramm-Ufer umbenannt wird, weil Joachim Nettelbeck für Versklavungshandel und Kolonialismus steht. Eine Benennung nach Schramm, einem schwarzen Überlebenden des KZ Buchenwald, hingegen wäre ein Zeichen für eine neue Erinnerungskultur, in der afrodeutsches Leben einen Platz hat. Beteiligen Sie sich gern an der Diskussion und schreiben uns Ihre Meinung. Zuschriften an erfurt@thueringer-allgemeine.de oder Thüringer Allgemeine, Meyfahrtstraße 19, 99084 Erfurt.

ANGEMERKT Casjen Carl über den Umgang mit unliebsamer Geschichte

Neue Sicht auf Nettelbeck

Kann man die Debatte um die Umbenennung des Nettelbeckufers in Gert-Schramm-Ufer unpolitisch führen? Wohl kaum.

Aber gerade das versuchen die Anwohner – um nicht in die Strudel ideologischer Auseinandersetzungen zu geraten. Das zumindest sagte einer der Initiatoren einer Befragung von Anwohnern zur Umbenennung.

Statt Befragung muss man aber eher Unterschriftensammlung sagen. Denn auf dem Anschreiben, das den Bewohnern von Intervie-

wer-Teams vorgelegt wurde, ging es nur um Unterstützung für den Satz „Wir Anwohner des Nettelbeckufers sind gegen eine Umbenennung der Straße“.

Kein Wort findet sich in dem Text, worum es den Initiatoren der Decolonize-Initiative geht. Stattdessen folgt eine Liste, was alles möglicherweise auf die Anwohner zukommt. Vom Personalausweis-Ändern bis zur Ummeldung bei den Rentenkassen... Welcher älterer Herr, welche ältere Dame möchte so eine Mühe nicht scheuen. Kein

Wunder also, dass fast alle unterschrieben. Die Scheu, persönlich ins Rampenlicht einer solchen Diskussion zu geraten, sei den Anwohnern allerdings zugestanden. Laute Wortgefechte auf der Straße, wie beim ersten Info-Tag an der Karlstraße, mögen sie abschrecken. Sich auf die Autobiografie Joachim Nettelbecks und die daraus generierten Wikipedia-Einträge bei der Meinungsbildung zu verlassen, erscheint mir allerdings auch zu bequem. Zumal Erfurter Wissenschaftler der Uni im Zuge der Deco-

lonize-Initiative erstmals intensiver zu Nettelbeck geforscht und dabei weitere Quellen erschlossen haben.

Angesichts von Millionen versklavten Afrikanern kann man diese Erkenntnisse über die Biografie zwar als Historiker vielleicht kritisch hinterfragen – aber als Mensch nicht einfach übergehen. So wünsche ich mir für die kommenden Wochen eine engagiert-faire und politische Debatte. Und, so wie es die Anwohner auch gesagt haben, eine demokratische Entscheidung. Also eine des Stadtrates.

